**Predigt vom 15. So. n. Trinitatis, 04.09.2016, St. Andreaskirche, Weißenburg**

*»Den Hochmütigen stellt sich Gott entgegen, aber den Demütigen lässt er seine Gnade erfahren.« Demütigt euch also unter die starke Hand Gottes; dann wird er euch erhöhen, wenn die Zeit dafür gekommen ist. Und legt alle eure Sorgen bei ihm ab, denn er sorgt für euch.*

*Seid besonnen, seid wachsam! Euer Feind, der Teufel, streift umher wie ein brüllender Löwe, immer auf der Suche nach einem ´Opfer`, das er verschlingen kann. Widersteht ihm, indem ihr unbeirrt am Glauben festhaltet; ihr wisst ja, dass die Leiden, die ihr durchmacht, genauso auch euren Geschwistern in der ganzen Welt auferlegt sind. Der Gott aber, der euch seine Gnade auf jede erdenkliche Weise erfahren lässt und der euch durch Jesus Christus dazu berufen hat, an seiner ewigen Herrlichkeit teilzuhaben, auch wenn ihr jetzt für eine kurze Zeit leiden müsst – dieser Gott wird euch mit allem versehen, was ihr nötig habt; er wird euch ´im Glauben` stärken, euch Kraft verleihen und eure Füße auf festen Boden stellen. Ihm gehört die Macht für immer und ewig. Amen.*

*1Petr 5,5c-11 (NGÜ)*

Liebe Gemeinde,

Demut, demütig sein – Worte, die aus unserem Wortschatz weithin verschwunden sind. Ob wir damit auch das verloren haben, was sie bezeichnen?

Demut, was ist das? Ohne das Wort zu benutzen machte Jesus einmal zeichenhaft deutlich, was Demut ist. Johannes erzählt, dass Jesus kurz vor seinem Tod mit seinen Jüngern zum Essen zusammenkam. Da legt er sich überraschend sein Obergewand ab und bindet sich eine Schürze um. Er holt eine Waschschüssel und beginnt seinen Jüngern die Füße zu waschen. Das war normalerweise Sklavenarbeit. Deshalb ist der Protest des Petrus verständlich: „Das machst du nicht! Du bist doch der Messias! Ein Messias tut das nicht!“ – „Doch,“ sagt Jesus, „genau das tut der Messias.“

Das ist Demut. Demut kennt keinen Ehrenstatus, auch keine Ehrenplätze. Sie steigt herunter vom hohen Ross, begibt sich auf Augenhöhe mit dem Menschen oder holt Menschen herauf in Augenhöhe. Sie bindet sich die Schürze um und dient dem Menschen. Demut heißt, für den anderen Menschen dasein, unabhängig davon, wer ich bin und wer er ist. Demut heißt, bereit zu sein, sich die Hände schmutzig zu machen.

*„Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe“* (Joh 13,15), sagt Jesus. Wir sollen uns die Demut wie eine Schürze umbinden. Sie ist sozusagen unsere Arbeitskleidung, ohne die wir für Gott nicht wirklich brauchbar sind. –

Demut. Ich nehme mein Wörterbuch der deutschen Sprache zur Hand. Dort wird erklärt: Demut, das ist **„die Gesinnung eines Gefolgsmanns“**. Was hat denn der Gefolgsmann für eine Gesinnung?

1) Er weiß und hat verinnerlicht, dass er nicht der Chef ist und lebt auch so.

2) Er ist ausschließlich seinem Chef verpflichtet und folgt ihm.

3) Er orientiert sich mit seinem Leben an der Lebensweise seines Chefs.

Wir sind Gefolgsleute Gottes. Das ist es, was Petrus meint mit dem Satz *so demütigt euch unter die starke Hand Gottes.* Er ist der Herr, der vorangeht und die Richtlinien bestimmt. Ihm allein sind wir verpflichtet. Wie der Herr, so die Gefolgsleute. Gott ist in Jesus Christus zum König der Diener geworden, hat sich die Schürze des Dieners angezogen, wir folgen ihm darin – oder wir folgen ihm nicht wirklich. Die Schürze des Dienens ist unser aller Arbeitskleidung.

Deshalb gilt auch das andere: Keiner von uns steht über dem anderen, keine ist mehr wert als die andere. Die Rede von „kirchlicher Hierarchie“ ist ein Widerspruch in sich selbst. Uns allen ist aufgetragen einander zu dienen. Im Raum der Kirche begegnen wir einander auf Augenhöhe, ganz gleich, welchen gesellschaftlich Status wir haben. In der *Diskalia*

*Apostolorum,* einer frühchristlichen Gemeindeordnung aus dem 3. Jahrhundert, ist uns eine Anweisung an Bischöfe überliefert, die uns heute merkwürdig fremd anmutet: Die Bischöfe werden angewiesen, den Gottesdienst nicht zu unterbrechen, um eine zu spät kommende Persönlichkeit zu begrüßen. Sollte aber ein Armer hereinkommen, sollte der Bischof tun, was auch immer nötig war, um den Betreffenden freundlich willkommen zu heißen, auch wenn es bedeutete, dass der Bischof dann auf dem Boden sitzen musste. Das ist Demut.

Wenn also Demut die Gesinnung eines Gefolgsmann, einer Gefolgsfrau ist, dann ist Hochmut offensichtlich das Gegenteil und bedeutet, dass ich mich von dieser Gesinnung abwende, dass ich mehr sein will als nur Gefolgsfrau/-mann Gottes, dass ich mehr sein will, als ich wirklich bin. Hochmütig sein heißt, die Schürze ablegen wollen, den Weg Gottes verlassen wollen. Darum heißt es schon im AT: *„Gott stellt sich Hochmütigen entgegen, Demütigen aber gibt er Gnade".*

Im folgenden nennt Petrus nun aber eine weitere Lebensäußerung der Demut: Wenn ich mich in die Gefolgschaft Gottes in Jesus Christus begebe, dann werfe ich meine ganze Sorgenlast auf Gott, weil ich weiß, dass Gott selbst die Sorgepflicht für mich übernommen hat, weil er mich unendlich liebt und weil ihm an mir liegt. Er kümmert sich um mich. Demut drückt sich im Sorgenabwerfen aus. Luther: „Wer nun ein Christ sein will, der lerne doch solches glauben ..., dass er ... sein Herz mit seinen Sorgen Gott auf den Rücken werfe; denn er hat einen starken Hals und Schultern, dass er es wohl tragen kann...".

Das allerdings ist gar nicht so einfach! Manchmal spielen wir mit unseren Sorgen Jojo – legen sie Gott hin und nehmen sie dann doch wieder mit. Vielleicht, weil wir insgeheim denken, dass wir es wohl selber hinkriegen. Oder weil sich die Sorge schon so tief in uns hineingebohrt hat. Manchmal vielleicht aber auch deshalb, weil wir gerne ein paar Sorgen behalten, um Jammern zu können und Mitleid zu bekommen. Sorgenablegen passiert nicht einfach, es will eingeübt werden. Es beginnt da, wo wir uns im Glauben daran halten, dass Gott sich tatsächlich um uns kümmert und die Sorgepflicht übernommen hat. Aber es geht so schnell, dass wir uns davon abbringen lassen. Deshalb mahnt uns der Petrusbrief:

*Seid besonnen, seid wachsam!* Besonnenheit, Wachsamkeit gegenüber dem Teufel, dem Diabolos, dem Durcheinanderwerfer, der nichts lieber will, als uns zu verschlingen.

Diese Besonnenheit spielt die Macht des Bösen nicht herunter, als sei es nur gesellschaftlich bedingt. Sie verfällt auch nicht ins andere Extrem und lässt dem Bösen zu viel Ehre angedeihen, indem sie so auf ihn fixiert ist, dass sie ihn hinter jeder Ecke vermuten. Wer so lebt, der läuft Gefahr in ein Leben der Angst abzugleiten, das nichts anderes mehr kennt als die Angst, dem Teufel irgendwo in die Falle zu gehen – und merkt gar nicht, dass er ihm schon längst in der Falle sitzt. Denn die Angst ist **das** Markenzeichen des Diabolos. Angst zerstört die Seele, Angst zerstört Beziehungen, Angst zerstört ganze Kirchen, Angst macht kaputt und lähmt. Angst ist diabolisch.

Gefolgsleute Jesu Christi sind dagegen von Besonnenheit und Wachsamkeit bestimmt, mit der sie die Dinge so sehen, wie sie sind: Doch, es gibt da einen Durcheinanderwerfer in unserem Leben und in unserer Welt. Das Böse lässt sich nicht wegrationalisieren und herunterspielen. Es ist eine Realität. Wir müssen nur die Nachrichten anschalten und wir blicken in seine teuflische Fratze: in Aleppo und dem unmenschlichen Wüten in Syrien, in den Terroranschlägen in der Türkei, in Mogadischu, in der gnadenlosen Ausbeutung von Menschen, in Sklaverei und bestialischen Morden. Manchmal drängt sich heute der Eindruck auf, dass nahezu alles durcheinandergerät. Auch bei uns. Wieviel Durcheinander erleben wir in unseren Familien, in unserer Gesellschaft, wieviel Zerstörung von liebevoller Gemeinschaft müssen wir mit ansehen und erfahren! Da wird Angst kultiviert und auch gezielt politisch eingesetzt, wo es, besonnen betrachtet, keinen echten Grund dafür gibt. Und ja, das Diabolische, es ist auch in uns. Wie oft würde ich mir gerne die Schürze der Demut

herunterreißen, um meinem Mitmenschen, der mich gerade nervt, daraus einen Strick zu drehen! Wie oft habe ich es schon getan?

Besonnen und wachsam erkennt der Glaube das Böse, das Diabolische, die Angst – und leistet Widerstand im Namen Jesu Christi. Das ist zugegebenermaßen manchmal anstrengend und mühsam, aber die einzige erfolgversprechende Art und Weise mit ihm umzugehen. Und das Tröstliche dabei ist zweierlei: Zum einen sind wir nicht allein als Gefolgsleute Gottes. Hier sind wir im Gottesdienst zusammen, uns gegenseitig zu ermutigen, mit einander auf unseren Gott zu hören. Und da sind Millionen von Christen rund um den Globus, die an unserer Seite stehen. Wir können, dürfen und sollen uns gegenseitig unterstützen beim Widerstandleisten. Zum zweiten ist **uns nicht** aufgetragen, den Feind zu besiegen, das würde unsere Möglichkeiten übersteigen. Unsere Aufgabe ist nur, ihm im Glauben **Widerstand zu leisten,** ihm nicht kampflos und schicksalsergeben das Feld zu überlassen. Wir stellen uns ihm nur in den Weg, stellen uns der Angst in den Weg, dem Durcheinander, der Lüge, der Zerstörung von Beziehungen, dem Auseinanderbrechen unserer Gesellschaft, dem Neid, der Gier. All das nehmen wie nicht einfach hin, wir leisten Widerstand. Der Rest – die Hauptsache also –, der Sieg über das Böse, ist Gottes Sache. Er hat schon begonnen am Ostermorgen und am Ende aller Zeiten, wird Gott sein Werk vollenden und es wird Friede werden, alle Schatten werden fliehen, das Böse wird verschwunden sein, kein Leid, kein Geschrei, kein Leid wird mehr sein. Nur noch Licht und Leben. Noch sind wir nicht soweit. Noch ist unsere Aufgabe hier, Widerstand zu leisten im Vertrauen auf diesen Gott. Aber wir tun das in der Gewissheit, dass der Kampf schon gewonnen ist.

Woher kommt diese Besonnenheit und Gelassenheit, mit der wir dem Bösen in dieser Welt die Stirn bieten können? Aus dem Glauben, sagt Petrus. Aus dem Glauben an den mächtigen Gott, dem alle Gewalt gegeben ist. Liebe Schwestern und Brüder, in Kreuz und Auferstehung Jesu Christi hat Gott die Macht des Bösen gebrochen. Endgültig. Weil wir zu Christus gehören und Gottes Kinder und Gefolgsleute sind, muss uns nichts mehr ängstigen. Wir gehören dem Herrn aller Herren. Deshalb können und sollen wir auch der alles verschlingenden Angst mutig entgegentreten, wo immer sie uns begegnet. Jesus sagte einmal: „In der Welt habt ihr Angst. Sie wird euch begegnen, unausweichlich. Aber seid getrost, denkt daran, lasst euch erinnern und richtet euch daran auf: Ich habe die Welt überwunden.“ Das ist bereits geschehen. Dieser Herr, der Überwinder, ist in uns, bei uns, um uns. Wir sind diejenigen, für die er Verantwortung übernommen hat, um die er sich kümmert, an denen ihm über alles liegt. Wir müssen uns weder sorgen noch ängstigen. Er hilft uns überwinden.

Es ist diese Gewissheit, die den Apostel am Ende wie von selbst einmünden lässt in einen Segensspruch, der uns an diesen großen Gott weist. Am Ende steht der Lobpreis der Macht Gottes, dem wir im Leben und im Sterben gehören:

*Der Gott aber, der euch seine Gnade auf jede erdenkliche Weise erfahren lässt und der euch durch Jesus Christus dazu berufen hat, an seiner ewigen Herrlichkeit teilzuhaben, auch wenn ihr jetzt für eine kurze Zeit leiden müsst – dieser Gott wird euch mit allem versehen, was ihr nötig habt; er wird euch ´im Glauben` stärken, euch Kraft verleihen und eure Füße auf festen Boden stellen. Ihm gehört die Macht für immer und ewig. Amen.*

*Pfr. Friedemann Büttel*